

Sächsische Kirchenburgen im UNESCO-Welterbe

Steinerne Bastionen für Bauerndörfer

Von Nina May

Die Kirchenburgen in Siebenbürgen verdeutlichen, dass unsere Welt nicht immer so sicher war wie heute. Steinernen Bastionen beschützten einst blühende Handelszentren, Bischofssitze, aber auch einfache kleine Dörfer. George Dumitriu, der Fotograf, der die Monumente seinerzeit für die Aufnahme in das Weltkulturerbe der

UNESCO dokumentarisch vorbereitete, fragte sich oft: Wer hat sie eigentlich errichtet? Wie kam die Handvoll sächsischer Einwandererfamilien, die in den Dörfern lebte, zu einer riesigen Festung? So begann sein Interesse am deutschen Teil der Geschichte Siebenbürgens. Die Reise, die er damals ins Land der sächsischen Kirchenburgen

unternahm, die wochenlange Dokumentationsarbeit und die ersten Begegnungen mit den hier verbliebenen Sachsen haben ihn auch danach immer wieder veranlasst, fotografisch den Spuren des UNESCO-Weltkulturerbes in Siebenbürgen zu folgen...

Tartlau – Vom Lied der Todesorgel

Eine der beeindruckendsten Anlagen liegt nur wenige Kilometer von Kronstadt/Braşov entfernt: die Kirchenburg von Tartlau/Prejmer. Der Ort wurde schon im Jahr 1211 vom Deutschen Orden angelegt, wobei die Kirche 1220 ihren ersten Befestigungsring erhielt. Im 14. Jahrhundert entstand dann die trutzige Befestigungsanlage, mit einem bis 14 Meter hohen Mauerring und fünf Türmen. Sie sollte den Bosaupass/Pasul Buzău schützen, einen der wichtigsten Einfallsorte nach Siebenbürgen. Über 50 Mal wurde die Festung bestürmt, teilweise oder auch ganz zerstört, durch Erdbeben und Brände beschädigt und immer wieder aufgebaut und durch weitere Ringmauern verstärkt. Die Feinde waren nicht nur das osmanische Heer, sondern anfangs vor allem von den Türken bezahlte Räubergruppen, die sogenannten „Ren-

Tartlau - gotische Saalkirche mit interessantem Gewölbe



ner und Brenner“, die den Auftrag hatten, die Einwohner durch Plünderungen, Brandschatzung und Geiselnahmen müde zu machen. Wehrkirchen boten aber auch Schutz vor Konflikten mit Szeklern und lokalen Adeligen. Im Angriffsfall zog sich das ganze Dorf ins Innere der Festung zurück, wobei die Familien in Tartlau in 275 Wohn- und Vorratskammern Schutz fanden, die in drei Etagen in der Ringmauer übereinanderliegen.

Eine besondere Kuriosität der Wehranlage ist die sogenannte Todesorgel: ein dickes Brett, beidseitig mit fünf Schießrohren bestückt. Wenn vorne die Munition ausging, konnte man es rasch um eine Achse drehen und nachladen, während die damit nach außen gelangten, frisch geladenen Rohre schon wieder schossen.

Die gotische Saalkirche (1218) mit der Grundform eines Kreuzes beherbergt eine der ältesten Kanzeln Siebenbürgens. Die Kirchenburg von Tartlau wurde 1999 wegen der Vollständigkeit der Anlage ins UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommen.

Keisd – Konkurrenz für den Schäßburger Stundturm

Wenn man auf dem Weg nach Schäßburg in Keisd/Saschiz einfährt, drängt sich sogleich die zerklüftete Burg am Berghang ins Blickfeld und stiehlt der Kirchenburg erst mal die Schau. Ein Aufstieg zu ersterer lohnt schon allein wegen des Panoramablicks ins grüne Hügelland, aus dem das mit bunten Ziegeln besetzte Turmdach der Keisder Kirchenburg wie eine bunte Perle aufleuchtet.



Keisd - Kirchturm

Fotos: George Dumitriu

Der Ort Keisd wurde 1100 von Szekler Grenzwächtern angelegt. Erst nach deren Umsiedlung ins östliche Vorkarpatenland ließen sich dort sächsische Einwanderer nieder. Im 17. Jahrhundert kämpfte Keisd mit Schäßburg/Sighişoara um die Vormachtstellung als Verwaltungszentrum. Als Zeichen hierfür wurde 1677 ein Turm errichtet, der dem Schäßburger Stundturm den Rang ablaufen sollte. Statt dem Glockenspiel beherbergt er einen Glockenschläger, im Volksmund heute „Bogdan“ genannt. Das Innere der Kirche ist spektakulärer als ihr Äußeres. 1999 wurde die Kirchenburg von Keisd ins UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommen.

An der Straße vor der Burg gibt es einen kleinen, liebevoll gestalteten Laden, in dem lokale Volkskunst, Handwerk und kulinarische Köstlichkeiten feilgeboten werden. Dort kann man sich auch über die Slowfood-Bewegung (www.slowfood.com) informieren,

die sich weltweit für Biodiversität, den Schutz lokaler Kleinbauern und die Verbreitung natürlicher, hausgemachter Spezialitäten einsetzt und hier einen Kontaktpunkt betreibt. Der Laden fungiert auch als Informationszentrum für Touristen.

Deutsch-Weißkirch – Ein Vorzeigedorf

Fast wirkt es ungerecht, dass die Kirchenburg in Deutsch-Weißkirch/Viscri nicht für alle die touristische Hauptattraktion des Dorfes ist. Besucher wollen oft zuerst das Haus von Prinz Charles sehen, bevor sie sich zur Kirchenburg begeben. In der Tat soll sich der Prinz von Wales immer wieder mal dort sehen lassen. Seinem Einfluss ist es zu verdanken, dass sich die britisch-rumänische Stiftung Mihai Eminescu Trust (MET) in Deutsch-Weißkirch und den umliegenden Orten um die Restauration alter Häuserfassaden kümmert und damit das Dorfbild entscheidend verschönert. Tatsächlich ist Weißkirch mittlerweile ein schmucker Ort, der trotzdem nichts von seinem einfachländlichen Charme verloren hat.

Des Weiteren gilt Deutsch-Weißkirch als Musterbeispiel für das Zusammenleben der Ethnien. Ein von der Gemeinderätin Caroline Fernolend initiiertes Sockenstrickprojekt, mittlerweile erweitert auf Pullover, Fülllinge, Strohschuhe und andere charmante Mitbringsel, verschafft vor allem den vielen Roma-Frauen Arbeit. Auch im Internet ist Weißkirch dank diverser Aussteigerprojekte vielfach vertreten.

Dorfszene aus Deutsch-Weißkirch

Ach ja, die Kirchenburg! Verträumt liegt sie auf einem Hügel mitten im Dorf. Hühner, Hunde, Pferdewägen und ein verschlafener Dorfladen begegnen einem auf dem Weg. Im Festungskeller liegt ein sehenswertes Museum mit Gegenständen aus der Burg. Zur richtigen Zeit kann man dort an der Decke entzückende Schwalbenbabys fotografieren, die sich – an Besucher gewöhnt – mit aufgesperrten Schnäbeln vorwitzig aus dem Nest lehnen oder erste Flugversuche unternehmen. Noch schnell ein paar Worte zur Geschichte: Weißkirch wurde erstmals 1440 als Ansiedlung der Szekler Grenzwächter aus dem 12. Jahrhundert erwähnt. Um 1180 besiedelten einwandernde Sachsen den Ort, der bis zum 18. Jahrhundert ausschließlich deutsch blieb. Nach der Auswanderung der Sachsen nach 1989 und der Verbreitung der Roma fielen die dörflichen Bauten der Verwahrlosung anheim, bis der Mihai Eminescu Trust gemeinsam mit der Bevölkerung Konzepte zum Erhalt der historischen Struktur entwickelten und durchsetzten.

1999 wurde die Kirchenburg ins UNESCO-Kulturerbe aufgenommen. Von seinen Dokumentationsreisen erinnert sich George Dumitriu gerne an Burgführerin Sara Dootz, die sein Team verköstigte und riesige Bauernbrote buk. Am meisten beeindruckte ihn jedoch, als er die alte Dame eines Tages dabei ertappte, wie sie allein mit den Wänden der Kirchenburg französisch



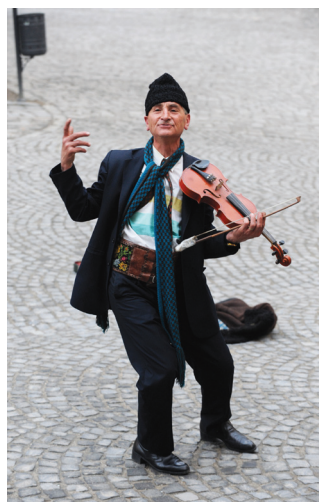
sprach. Für die vielen Touristen hatte sie sich die Fremdsprache im Eigenstudium beigebracht.

Schäßburg – Letzte bewohnte Festung Europas

Schäßburg kann man nicht beschreiben, man muss es sehen. Zu groß ist die Vielfalt an Sehenswürdigkeiten – die Zunfttürme, allen voran der Stundturm mit dem berühmten Glockenspiel und einem interessanten Museum, auf vier Stockwerke verteilt. Hier erfahren wir etwas über Leben und Erfindungen von Hermann Oberth, dem Raketebauer, dessen Name mit Schäßburg verbunden ist. Oder wir bestaunen eine voll eingerichtete alte Apotheke mit medizinischen Instrumenten von anno dazumal. Ganz oben kann man das Zahnradwerk, das die bunten Figuren des Glockenspiels antreibt, beobachten. Oder man informiert sich über die Entfernungen von Schäßburg nach Berlin, Helsinki, Hintertupfing oder den Nordpol, die auf metallenen Täfelchen an der Turmbrüstung angebracht sind. Am großen Marktplatz brodeln vor allem zur Ferienzeit das tou-

ristisch bunte Leben. Stände mit mehr Kitsch als Kunst bevölkern Plätze und Gässchen, die Souvenirläden scheinen alle beim selben Lieferanten in China einzukaufen... Sie haben die charmanten, aber überbewerteten Antiquitätenläden von einst längst verdrängt. Auf dem Platz vor dem Stundturm, gegenüber dem angeblichen Geburtshaus von Vlad Țepeș, bieten Maler ihre Kunstwerke feil und ein origineller Geigenspieler

Lustiger Stadtfiedler in Schäßburg



fiedelt virtuos im schwarzen Nadelstreifanzug mit Trachtenledergürtel. Kurz vor dem Aufstieg zur Bergkirche – am besten durch die überdachte alte Schülertreppe, die direkt zum Haltrich-Gymnasium führt – muss man unbedingt bei „Teo“ einkehren: ein uriger

ern ließ. Ein ähnliches Dreifaltigkeitsbild gibt es angeblich nur in Landshut, Bayern. An den Wänden wurden mehrere Fresken freigelegt, mit Szenen vom heiligen Georg und dem Drachen, mit der Himmelpforte, vor der die Seelen Schlange stehen, und dem

schen Haus vor dem Stundturm gelebt hat. Er hatte es seiner venezianischen Frau zuliebe in diesem Stil erbauen lassen.

Der Abstieg erfolgt dann am besten über den Friedhof. Nicht weil der vorhergehende Schnapskonsum dies rechtfertigen sollte, sondern weil der wildromantische ruhige Gottesacker mit den vielen deutschen Namen auf bemoozten Grabsteinen unter uralten, knorrigen Bäumen einen wunderbaren Ausblick auf die umliegenden Hügel bietet. Zum Abschluss empfiehlt sich ein Besuch der Kirche des ehemaligen Dominikanerklo-



Schäßburg - Blick vom Stundturm auf den Hügel mit der Bergkirche

Schnapsladen mit wirklich erlesenen Geistern.

Auf dem Hügel erwartet uns die berühmte Bergkirche – doch was den Blick des Besuchers zuerst anzieht, ist das verwunschene Burgwärterturmhäuschen. Es ist mit aus Blechdosen improvisierten Blumenampeln übersät. In hohlen, in Scheiben geschnittenen Baumstümpfen wuchern buntgefleckte Stiefmütterchen. In der kühlen Bergkirche weist uns die deutschsprachige Führerin auf eine seltene Rarität hin: Das Fresko rechts vom Eingang zeigt die heilige Dreifaltigkeit in Form von drei überlappenden Gesichtern. Ungewöhnlich ist, dass der heilige Geist ein weibliches Antlitz zeigt, was den damaligen Papst zutiefst erzürnt haben soll (die Kirche war, bevor sie evangelisch wurde, selbstverständlich katholisch) und weswegen er es zumau-

jüngsten Gericht. Zwischen zwei Säulen an der Decke können wir Inschriften und den Erzengel Michael ausmachen. Ansonsten sind hier die geretteten Flügelaltäre verlassener Sachsendorfer untergebracht: der Altar der heiligen Anna aus Schaas/Şaeş, der heiligen Ursula aus Meeburg/Beia, ein Altarbild aus Felsendorf/Floreşti und der Altar des heiligen Martin von Johann Stoß, dem Vater des bekannteren Veit. Wenigen ist bewusst, dass man beim Weg durch die Kirche über Gräber schreitet. Die Grabsteine der hier Beigesetzten wurden vor touristischen Fußstritten gerettet und im Eingangsbereich aufgestellt. Es handelt sich um Persönlichkeiten aus Schäßburg – Zunfführer, Bürgermeister, Schulmeister und kirchliche Würdenträger. Bekannt ist Stephanus Mann, gestorben 1590 – ein Bürgermeister, der im Veneziani-

ters, mit ihrer beeindruckenden orientalischen Teppichsammlung, die Liebhaber aus aller Welt anlockt. Oder man schlendert durch die Gässchen und gönnt sich in einem der vielen schmucken Cafés je nach Jahreszeit ein kühles Helles oder ein Kännchen heißer Schokolade.

Birnhalm – 300 Jahre Bischofssitz

Vielleicht merkt man es nicht gleich, wenn man im Herzen von Birnhalm/Biertan um die Kirchenburg schlendert, doch irgendetwas rührt einen hier an. Dann auf einmal ein direkter Blick in ein Gesichtchen! Mit kläglicher Miene schaut es in die Welt – ein Türmchen, dessen Fenster und Schießscharten ihm menschliche Züge verleihen. Ob es sich wohl an alte Zeiten erinnert? An damals, als zerstrittene sächsische Eheleute



*Blick auf Birtihalm mit
Kirchenburg*

hier auf engstem Raum eingesperrt waren? Sie mussten in einem einzigen Bett schlafen und aus einer gemeinsamen Schüssel mit nur einem Löffel essen. So kamen die Streithähne schnell wieder zur Vernunft - oder sie taten wenigstens so, um der Disziplinierungsmaßnahme zu entkommen.

Dass die Birtihälmer überhaupt Spezialisten im Einsperren waren, zeigt auch der kunstvolle Schließmechanismus der Sakristeitüre in der Kirche, den der Schäßburger Meister Johannes Reichmut 1515 entworfen hat. Wo moderne Sicherheitstüren heute mit zwei-drei Bolzen auskommen, beeindruckt dieses mechanische Wunderwerk mit 19 Eisenstangen, die sich durch einen komplizierten Mechanismus aus Hebelchen und Rädchen mit einer Kurbel in Bewegung setzen lassen, um sich in allen Richtungen unwiderruflich am Rahmen festzukrallen. Nun kann man die Türe nur noch mit der Kirche forttragen! 1910 reiste das

seltene Kunstwerk sogar zur Weltausstellung nach Paris.

In der Kirche der befestigten Wehranlage, die zwischen 1490 und 1522 erbaut wurde, befindet sich der kostbarste Hochaltar (1515) aller evangelischen Kirchen Rumäniens, mit Bildern von Meistern aus Wien und Nürnberg. Die prachtvolle Kanzel stammt von Meister Ulrich aus Kronstadt.

Mitte des 16. Jahrhunderts erreichte Birtihalm seine Blütezeit. Das Handwerk florierte, eine Vielzahl von Zünften wie Weber, Schneider, Schuhmacher oder Schmiede belebten den schmucken, von terrassierten Weinbergen um-

gebenen Marktflücken. Erst die Angriffe in den Türkenkriegen im 16. Jahrhundert führten zum wirtschaftlichen Niedergang des Städtchens, das seine einstige Bedeutung danach nie wieder erlangte. Drei Jahrhunderte lang war Birtihalm Sitz des siebenbürgischen Sachsenbischofs, bis es diese Stellung 1867 an Hermannstadt/Sibiu verlor. Erst die jährlichen Sachsenreffen verliehen ihm später wieder Aufmerksamkeit. 1993 wurde die Kirchenburg in das UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommen.

Wurmloch – Was für ein Missverständnis!

„Heißt es Wurmloch, weil es so klein ist?“ überlegte ich lange, bis mich unsere Chefredakteurin eines Besseren belehrte: Das Wort kommt aus der sächsischen Bezeichnung für „warme Lage“. Das kleine Wurmloch/Valea Viilor hat es in sich, denn hier steht eine der schönsten und größten Dorfkirchen Sieben-

Wurmloch



Kelling - Wohnturm des Gräfen

bürgens. Aufgrund ihrer architektonischen Komplexität und der Vollständigkeit der Befestigungsanlage wurde sie 1999 in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen.

Die dem heiligen Petrus geweihte Kirche im Inneren der Festung stammt aus dem 14. Jahrhundert. Hier bewundern wir vor allem den barocken Altar aus dem Jahre 1779, mit Statuen des Evangelisten Johannes und des Apostels Paulus.

Die Befestigung wurde erst Ende des 15. Jahrhunderts hinzugefügt, zum Schutz vor osmanischen Raubzügen. Der ovale Bering wurde dann im Lauf der Zeit den Anforderungen der Waffentechnik angepasst. Die letzten Änderungen fanden im 17. Jahrhundert statt.

Kelling – Wohnturm eines Gräfen

Im Jahre 1270 erhielt Gräf Chyl von Kelling/Câlnic, der Herzog Stephan im Thronstreit mit dessen Vater König Bela IV. militärisch unterstützt hatte, als Dank das Dorf Kelling. Hier ließ er eine Burganlage bauen, die anfangs nur aus dem vierstöckigen Wohnturm und einer Wehrplattform bestand. Um den Turm wurde eine kreisförmige, sieben Meter hohe Mauer mit einem hölzernen Wehrgang errichtet. Als Zugang diente der nördliche Turm, mit imposantem Fallgitter und einer Zugbrücke, die über den Wassergraben führte. Dem Wohnturm



wurde später noch ein Gesindegebäude hinzugefügt.

1430 verkaufte der letzte Erbe des Gräfengeschlechts die Burg an die lokale sächsische Gemeinde. Diese baute zum Schutz für die dörfliche Bevölkerung an der Innenseite des Mauerrings dreigeschossige Wohn- und Vorratskammern an, die bis ins späte 17. Jahrhundert im Belagerungsfall genutzt wurden. In dieser Zeit kamen weitere Festungsmauern hinzu, Umbauten am früheren Wohnturm wurden vorgenommen. Der Turm beherbergt heute ein kleines Museum.

Die Kirche in der Festung stammt aus dem 15. Jahrhundert. Vermutlich gab es jedoch einen Vorgängerbau, wie einige architektonische Details – der halbrunde Triumphbogen der Apsis und romanische Elemente – vermuten lassen.

Dersch – Wandbilder und freche Konsolengesichter

Obwohl die Kirchenburg von Dersch/Dârjiu im Szeklerland nicht von Siebenbürger Sachsen errichtet wurde, gleicht sie in vielerlei Hinsicht von Aufbau, Größe und Struk-

tur den sächsischen Kirchenburgen und gehört seit 1999 zum UNESCO-Kulturerbe Siebenbürgens.

Betritt man die Wehrkirche, so fesseln einen zunächst die in kräftigen Blautönen gehaltenen Wandbilder – bis man auf einmal bemerkt, dass man von überall beobachtet wird. Und zwar von den kleinen, weißen, fratzenartigen Stuckgesichtern am Ende der Konsolen! Himmelblau sind auch die Kirchenbänke, blitzblau Teppich, Kronleuchter und Altardekoration.

Ansonsten beeindruckt die kunstvollen Arkaden und Gewölbe mit dekorativen Stuckrippen, die in symbolischen Figuren enden: Gesichter, Sonne und Sterne, Pflugspitzen, ein Pelikan. Ursprünglich war die Kirche im romanischen Stil erbaut worden, im 15. Jahrhundert erfuhr sie jedoch Änderungen im spätgotischen Stil.

Die meisten Siebenbürger Sachsen haben sich längst aus ihrer alten Heimat nach Deutschland zurückgezogen. Mit ihren Höfen und Häusern haben sie auch ihre Geschichte zurückgelassen. Die geduldigen steinernen Monu-

*Spektakuläre Wandmalereien
in der Kirchenburg von
Dersch*

mente zeugen heute noch davon, dass die einstigen Einwanderer – eine Handvoll tapferer Menschen mit der Hoffnung auf ein neues Leben im Herzen – dieses Land im Laufe der Zeit gewaltig mitgeprägt haben. Die Kirchenburgen aus Siebenbürgen sind ein beredtes Zeugnis dafür.

